



## Pastor Wolfgang Gerlach

Predigt vom Sonntag, 10. Juli 2016

### Schenken ist leichter als Empfangen

*Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.*

Psalm 103,2

Von der Lust und Last, Dank zu sagen und Dank zu empfangen

Beim Thema Schenken kann jeder mitreden – sei es als Geber, sei es als Empfänger. Wer beschenkt wird, wird sich dafür bedanken. Und wer schenkt, wird Dank erwarten, oder?

Zwischen Schenken und Empfangen spielt unsichtbar ein Dritter mit: Der Dank. Dank ist das Mittel zwischen Geber und Empfänger, ja geradezu das Lebensmittel, denn Dank ernährt beide. Man könnte auch sagen: Dank ist Resonanz des Schenkens, gleichsam ein „Rück-ton“, ein klingendes Echo.

Das Bedürfnis zu Schenken mag eine natürliche Gabe sein. Und wie ist das mit dem Danken? Kommt man auf die Welt mit der Gabe zu danken? Oder muss man danken lernen – so wie man eine Sprache lernt? Kann ein Tier „dankbar“ sein. Der Hund mag sich freuen, wenn er ein Froli bekommt. Aber ist er dankbar?

Hat es mit der Dankbarkeit nicht zu allen Zeiten seine Tücken gehabt? Wie steht es z.B. um den Dank, der von mir erwartet wird – oder den ich selber erwarte? Neulich sagte jemand, als wir hierüber sprachen: „Wenn ich das Gefühl habe, im Geschenk ist die Erwartung von Dank mit eingewickelt, dann geht es mir schlecht“. Ich schenke nicht, um Dank zu bekommen – als Gegengabe. Aber kommt kein

Dank, frage ich mich: Ist das Geschenk nicht angekommen? Dabei hoffte ich doch, dass es ins Schwarze trifft. Oder ging's daneben war es nicht das Richtige? Und wie sag ich es bloß, wenn meine Schwester mir schon wieder ein Buch geschenkt hat, das mich langweilte oder ich nicht verstand? Wird es ihr nicht wehtun, wenn ich die Wahrheit sage? Hier schwankt mein Danken zwischen Höflichkeit und Ehrlichkeit.

Bleibt mein Dank für ein Geschenk aus, so bleibe ich den Dank „schuldig“. Zur Kultur des Gebens und Nehmens gehört in unseren Breiten, dass ich in Schuld geraten kann. Wir sprechen von „Dank schulden“ oder „zu Dank verpflichtet“ sein. So fragt der Beschenkte verlegen: „Wie kann ich das wieder gut machen?“ Als ob hier jemand etwas „schlecht“ gemacht hätte, was wieder gutzumachen wäre. Der Beschenkte fühlt sich wohl in der schwächeren Position. Gerade das *kann* das Bestechende und auch Bestechliche an einem Geschenk sein: Du als der Schenkende bist in der stärkeren Position.

Der Beschenkte spürt Verlegenheit, mit dem Geschenk umzugehen und murmelt: „Aber das tut doch nicht nötig“. Darauf kommt nicht selten die Antwort: „Ach, nichts für ungut“ oder hamburgisch: „Da nich für!“ Sind das nicht alles Zeichen dafür, wie schwer man sich manchmal (oder ganz bestimmten Menschen gegenüber) mit dem Beschenktwerden tut?

Auch ich kenne diesen Widerspruch in mir: einerseits freue ich mich über einen Dank, aber er wird mir auch schnell zu viel und ich spiele die Sache herunter. Dabei merke ich dann nicht oder zu spät, dass ich damit dem Dankenden wehtue, indem ich seinen Dank herabwürdige.

Es sieht wirklich so aus, als sei das Schenken leichter als das Annehmen von Geschenken. Sind wir da zu einer Bescheidenheit erzogen, die auf den unseligen Spruch zurückgeht: „Geben ist seliger denn nehmen“?

Nach einer Tagung verabschiedete sich eine Frau bei mir und bedankte sich für meine Leitung. Ihr Dank kam aus vollem Herzen. Halb erfreut und halb verschämt, spielte ich den Dank ein wenig runter und fügte hinzu, immerhin sei mir doch auch manches nicht so ganz gelungen. Einen Augenblick lang war Stille. Und im Gesicht dieser Frau sah ich eine liebevolle Traurigkeit. Wir trennten uns. Tage später sagte sie mir:

„Schade, dass Sie meinen Dank nicht widerspruchslos und erfreut so annehmen konnten, wie ich ihn gemeint hatte. Ich war Ihnen wirklich sehr dankbar, habe viel mitgenommen. Sie aber wehrten ab, spielten ihre Arbeit herunter und minderten

mein Dankgeschenk, als ob sie die Annahme verweigern wollten. Das tat mir leid und auch etwas weh“.

Das Danken finden wir auch in der Bibel verwurzelt. Adam übrigens, der Prototyp Mensch, dankt nicht: Erst klagt er Gott sein Leid, so allein zu sein auf der Welt. Dann schenkt Gott ihm eine Frau, die ihm allerdings ein wenig über ist und gescheiter dazu. Er frisst ihr aus der Hand (die berühmte Frucht! Und flugs wird aus der flehentlichen Klage eine Anklage gegen Gott, mit solch einem Weib leben zu müssen.

Noah indes ist im Gefolge biblischer Erzählungen der erste Mensch, der dankt, der Gott dankt. Nach der Rettung aus der Sintflut, kaum der Arche entstiegen, baut er einen Altar. Sein Rauchopfer lässt Gott sich genüsslich in die Nase steigen.

Bis dahin opferten Menschen, um von ihren Göttern etwas zu erbitten. Und wenn die Not vorbei war, vergaßen sie schnell ihre Wohltäter. Noah dankt ohne Hintergedanken. Er ist dankbar, noch auf der Welt zu sein. Und die Psalmen sind voll von Dankes-Hymnen, wo Gott zugleich gelobt und gepriesen wird.

Jakob, mit seinem Zwillingsbruder seit Jahren verkracht, will sich mit Esau versöhnen. Dafür bringt er ihm viele kostbare Geschenke mit. Geschenke schaffen gute Stimmung.

Im Neuen Testament wird an einer Stelle von der Undankbarkeit geheilter Kranker erzählt. Nur einer bedankt sich bei Jesus und singt Loblieder zum Himmel (Lk 17). Jesus nimmt den Dank nicht an, er leitet ihn weiter: „Hat sich nur einer gefunden, der umkehrte und Gott die Ehre gab?“ Danken bedeutet für Jesus: Gott die Ehre geben. Deshalb werden wir nachher aus dem Lied „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ auch den Vers singen: „Ihr, die ihr Christi Namen nennt, / gebt unserem Gott die Ehre; / ihr, die ihr Gottes Macht bekennt, / gebt unserm Gott die Ehre. / Die falschen Götzen macht zu Spott; / der Herr ist Gott, der Herr ist Gott! / Gebt unserm Gott die Ehre!“ Hier sehe ich uns in der Nähe jüdischer Weisheit, die sagt: Es gibt Gott nur, weil, wir ihn loben.

Dank braucht einen Adressaten. Wer ist gemeint, wenn Eltern, dem Glauben fern, die Geburt ihres Kindes in Freude und „dankbar“ anzeigen? Kann man dem „Schicksal“ dankbar sein?

"Empfänger unbekannt" nennt der Dichter Hans Magnus Enzensberger augenzwinkernd sein Gedicht, das keinen göttlichen oder menschlichen Ansprechpartner

nennt. Darin dankt er u.a. für die vielen Wolken, für das Wohltemperierte Klavier, für den Bordeaux, für „Anfang und Ende und die paar Minuten dazwischen“.

„Dankbarkeit ist das Gedächtnis des Herzens“, las ich mal irgendwo. Und das belegt dann solch ein Psalm wie dieser: „Lobe den Herrn, meine Seele, und *vergiß* nicht, was er (Gott) dir Gutes getan hat“ (Ps 103,2). Dankbarkeit für Vergangenes gibt Zuversicht für die Zukunft. So sagte mir einmal, eine Frau, die gerade ihren Mann verloren hatte: „Ich bin dankbar, dass ich ihn so lange gehabt habe. Nach meinen Dankgebeten geht es mir besser. Freilich weiß ich nicht, ob Gott meine Dankbarkeit braucht.“

Mein Blick gen Himmel versucht mich, mit Gott so zu reden: „Wenn Du, Gott, schon meinen Dank nicht brauchst, so hätte *ich* doch gern den *Deinen*. Du hast mich doch nicht nur zum Sünder geschaffen, sondern auch zur Kreatur, an der du Freude hast und die dir Freude macht, oder?“ Aber ich gebe zu: Du, Gott, bist größer im Schenken und ich im Empfangen. Beim Danken klinge ich mich ein in Mascha Kalékos Hymne zum Himmel, von dem sie sich reich beschenkt fühlt:

„In mir ist alles aufgeräumt und heiter:  
Die Diele blitzt. Das Feuer ist geschürt.  
An solchem Tag erklettert man die Leiter,  
die von der Erde in den Himmel führt.  
Da kann der Mensch, wie es ihm vorgeschrieben,  
– Weil er sich selber liebt – den Nächsten lieben.  
Ich freue mich, dass ich mich an das Schöne  
Und an das Wunder niemals ganz gewöhne.  
Dass alles so erstaunlich bleibt, und neu!  
Ich freu mich, dass ich ... Dass ich mich freu.“

Liebe Gemeinde, es klingt, als habe sich der Dichter des 66. Psalms an all das Schöne und das Wunderbare auch nicht gewöhnen können, wenn er singt: „Wie wunderbar sind deine Werke ... alles Land lobe seinen Namen“. Amen.